EINE KURZE BESCHREIBUNG DER SAANERKOLONIE: NAHE BEI...

Johann von Grünigen, John Robert Procter

Digitized by Google

F
460
.S9
A37

Kentucky-Bureau für Geologie und Einwanderung.
John R. Procter, Direktor.
FRANKFORT, KENTUCKY. U. S. of AMERICA.

Eine

Kurze Beschreibung

der

Saaner-Kolonie,

nahe bei Stanford, in Lincoln County,

Kentucky.

Von

Johann von Grünigen.

Frankfort, Kentucky:
Electrotypirt für den Direktor des Bureau's für Einwanderung,
von Major, Johnston & Barrett.
1882.

Digitized by Google

Vorwort.

Dieser Bericht verdankt seine Entstehung nicht dem Drang, sich unter die geistigen Producenten zu reihen und die Welt mit einer in wulstiger oder schwunghafter Sprache geschriebenen Brochure zu bereichern. Nein, Verfasser steht nicht auf solch erhabener Stufe, sondern er kommt einfach dem Wunsche lieber Freunde entgegen, und ist von dem aufrichtigen Wunsche beseelt, Allen die sich um das Thun und Treiben der betreffenden Familien und der von ihnen bewohnten Gegend interessiren, ein wahrheitsgetreues Bild vor Augen zu stellen.

Herr John A. Procter, Direktor des Einwanderungs-Bureaus in Frankfort, Kentucky, hatte die Güte, die nachbeschriebenen Plätze wenigstens theilweise durch seinen Photographen aufnehmen zu lassen, um diesen Bericht zu illustriren. Es mag hier gerade am Platze sein, genanntem Herrn Procter einen öffentlichen Dank auszusprechen für seine Zuvorkommenheit und sein helfendes und liebevolles Entgegenkommen, seit wir Kentucky betreten. Fortwährend treten uns Beweise seiner edlen Gesinnung gegen die deutschen Ansiedler entgegen, und es scheint daß ihm das glückliche Fortkommen derselben in diesem Staate recht sehr am Herzen liege. Jeder deutsche Ansiedler wird in ihm und seinem deutschen Sekretair, Herrn E. A. Fellmer, schützende Freunde und treue Berather finden.

Sollte durch nachstehende kurze Beschreibung der eine oder andere Leser seine wandernden Gedanken oder gar seinen Wanderstab selbst auf dieses harmlose Flecklein der Erde richten, so ist Verfasser ganz ausser Sorge, daß ihm von Solchen Uebertreibung oder Entstellung der Thatsachen vorgehalten werde, und dürften diese Zeilen doch immerhin das Gute haben, daß ein neuer Ankömmling sich nicht so ganz in einer aller Kultur und dem Deutschthum total verschlossenen Erdecke zu wähnen braucht.

Der Verfasser.

Grünheim, im Mai 1882.

Digitized by Google

Geschichtliches.

Nachdem sich die saanersche Auswanderungsgesellschaft unter der Aegide der löblichen und empfehlenswehrthen Firma A. Zwilchenbart in Basel am 30. März 1881 in Bern zur Abfahrt, circa 100 Köpfe zählend, gesammelt, hatte sie den bestimmten Plan, vorerst als kürzestes Reiseziel das sehr empfohlene Fayette Co., West Virginia, respect. Loup Creek und Cotton Hill aufzusuchen und wo möglich sich daselbst anzusiedeln; und erst in zweiter Linie ein weiteres Wanderungsziel sich auszuersehen, wenn die Ansiedlung hier aus irgend einem Grunde mißlingen sollte. In Ausführung dieses Vorhabens schiffte sie sich unterm 2. April in Havre ein, und landete, trotz fürchterlich überfülltem Schiff, nach außerordentlich glücklicher Seereise am 14. April in New York. Hier kams zur Trennung von denjenigen Familien und Personen, die ein anderes bestimmtes Reiseziel vor Augen hatten.

Noch in die 80 Köpfe zählend bezogen wir anderen Tags den Frachtdampfer Richmond, der aber für Reisende unseres Schlags keine Empfehlung verdient, weil wir nicht anders denn als lebende Waaren behandelt wurden, und machten mit diesem Schiff noch eine circa 2½-tägige weitere Seereise nach Richmond, der Hauptstadt Virginiens. Dieses ist eine schöne große Stadt mit stark südlichem Charakter und unzähligen Negergesichtern, die ihre Bewunderung über das ungewohnte Schauspiel eines solchen Emigranten-Zugs, ganz ohne Gewissenbisse auf verschiedenen Arten kund gaben. Am 16. April, circa 10½ Uhr Nachts, bestiegen wir die Bahn daselbst, um nun noch den vermeintlichen Rest unserer Reise zu bestehen. Eine prächtige Mondscheinnacht brachte uns durch herrliche Landschaften, aber am Morgen veränderte sich die Beschaffenheit des Landes um uns her; von der Wellenförmigkeit übergehend zu Hügel und Bergland, führte uns das Dampfroß durch Berg und Thal hindurch,—hinein sollte ich sagen,—daß wir ordentlich Bangen hatten wir kommen aus diesen Schlünden und Wüstenein nicht lebendig wieder raus.

Es war Ostersonntag den 17. April, als wir ziemlich früh am Nachmittag in Cotton Hill anlangten, wo der Ruf zum Aussteigen an uns erging an einem Orte, wo wir so ungern ausstiegen. Ja, wer wollte die Enttäuschung beschreiben, die uns da zu Theil wurde; uns, die doch in den Schrecknissen der Alpen des Oberlandes aufgewachsen, uns machte diese Natur hier zaghaft und ängstlich, und war uns so beengt zu Muthe, daß wir füglich wieder hätten umkehren mögen, hätte nicht das Bewußtsein, daß Amerika noch andere

162043

Digitized by Google

Heimstätten berge, unsern Muth aufrecht erhalten; zudem waren wir während der Fahrt mit der Eisenbahn zur Annahme berechtigt, daß die Bahn eben nicht die schönsten Stellen des Landes bestreiche, und daß die Seitenthäler und Höhenzüge wohl schöner oder gar lieblich sein können. Nach Umschau von wenigen Tagen, wurden wir jedoch Raths einig, die mit Recht hoch gepriesene Republik der Vereinigten Staaten von einer anderen Seite aus auch anzusehen.

Eben waren um diese Zeit die ersten Bewegungen in Sachen der Gründung der Schweizer-Kolonie in Laurel County, Kentucky, im Gange und Anlockung von Emigranten dahin eine Lebensaufgabe der Gründer. Wir folgten daher, 47 Köpfe,—der Rest verflog in West Virginia—einer Einladung dahin und hatten das Vergnügen, die ersten Emigranten innerhalb der Gemarkung der von HH. Brunner u. Co. in Aussicht genommenen 40,000 Acker Landes zu sein.

Die Gründer der Kolonie, von der schnellen Ankunft einer solchen Zahl Emigranten wohl ein wenig überrascht, konnten uns den Platz nicht besser weisen als sie ihn eben hatten und brachten uns zur vorläufigen Unterkunft sammt und sonder in ein altes Blockhaus von drei Räumen, dem schnell noch ein Schopf als Küche angehenkt worden war, in welcher auf gemeinsame Kosten der nöthigste Lebensunterhalt an Essen und Trinken zubereitet wurde. Wir waren hier nun zwar in einer freundlicheren Gegend als in Cotton Hill, W. Va., allein wir waren entschieden verfrüht hier angelangt. Wer unsere damalige Lage recht gehörig in Betracht zieht, noch ohne diejenigen Faktoren zu kennen die hier unerwähnt bleiben, wird begreifen, daß wir keineswegs unüberlegt gehandelt, als wir nach zehntägigem Aufenthalt in der Kolonie derselben den Rücken wandten, nachdem unser Gesundheitszustand in verschiedenen Familien der Art war, daß ein längeres Verbleiben auf solchem Haufen, die fraglichsten und peinlichsten Folgen gehabt haben würde. Fiel ja doch bereits der Familie Uelligger ihr jüngstes Kind Oskar an den Folgen der hier ausgebrochenen Krankheiten einige Zeit nachher zum Opfer. Wir mieteten also jetzt zwei Farmen mit genügend Wohnung für unsere sechs Familien außerhalb der Kolonie, und fingen an zu wirthschaften, ohne dieselbe, allerdings in der Absicht, von unseren Lehen aus dann dieselbe wieder zu beziehen und einen Complex Land von circa 500 à 600 Acker gemeinsam definitiv anzukaufen.

Doch sahen wir uns im Laufe der Zeit aus verschiedenen Gründen veranlaßt, uns erst weiter umzusehen, da wir ja wußten, daß Kentucky nicht nur aus dem Laurel County bestehe, sondern daß es noch andere ebenso schöne Counties gebe, die dann wohl gar noch fruchtbarer sein dürften. Wir nahmen verschiedene Gegenden in Augenschein und hatten unterdeß das Vergnügen, auch von anderen Staaten her verlockende Anträge zu erhalten, wenn uns die Ansiedlung in Kentucky mißlingen sollte. Allein wir hatten die Vorzüge Ken-

Digitized by Google

tucky's gegen anderen Staaten zu oft hervor heben hören, daß wir uns weder von der überwältigenden Hitze des tieferen Südens noch von dem strengeren Regiment des höheren Nordens, oder von den in verschiedenen Variationen sich fast jährlich wiederholenden Landplagen des weiten Westens besonders angezogen fühlten. Eine uns befremdete und für unser glückliches Fortkommen verdienstvolle deutsche Schweizer-Familie Muller, nahe Stanford, gab dann den Ausschlag, daß wir uns im Lincoln Co., nahe dieser Stadt, anzukaufen beschlossen. Allein die Ausführung unseres gefaßten Entschlusses, Alle zusammen in cultivirter Gegend einen gemeinsamen Complex Land anzukaufen, der dann den Anforderungen eines jeden Einzelnen entspreche, stieß auf Schwierigkeiten und wir mußten diesen Lieblingsplan mit dem in zweiter Linie in Aussicht genommenen vertauschen: Jeder selbstständig in nicht allzugroßer Entfernung von einander uns anzukaufen. Dieses gelang denn auch gar bald, so daß wir im Dez. 1881, in einer Entfernung von ein bis vier Meilen eine eigene Kolonie bilden konnten, die zu beschreiben Zweck der folgenden Zeilen ist.

Digitized by Google

Digitized by Google

Kurze Beschreibung

der

Saaner-Kolonie,

nahe bei Stanford, in Lincoln County,

Kentucky.

Kentucky, ein früherer Sklavenstaat, liegt in klimatischer Beziehung äußerst günstig, wenigstens in seinen weitaus größten Theilen und ganz besonders in demjenigen Bezirk, der nun unsere Heimstätten birgt. Die Hitze im vergangenen außerordentlich heißen Sommer stieg hier nicht höher als in vielen nördlicheren Plätzen, +36° R., während die Kälte diesen Winter einen ganz unbedeutenden Grad erreichte; das Thermometer sank nicht unter —5° R. Es ist dieses Letztere zwar noch kein Beweis, daß nicht während einem andern Winter Zahlen von doppelter oder vielleicht dreifacher Größe nachgewiesen werden könnten, allein im Allgemeinen wird eine erträgliche Temperatur hier stetig am Platze sein, und nur in Ausnahmsfällen mögen Abnormitäten auch in dieser Richtung vorkommen. Empfindlicher als die Kälte selbst ist oftmals der kalte Nordwind im Winter, der sogar die eingewamsten und überzogenen Menschenkinder ganz unbarmherzig durchbläst, geschweige dann die einfach gekleideten, die dem Unhold gegenüber wie halb nackt dastehen. Doch führt dieser Kobold selten ein längeres Regiment als von ein bis zu drei Tagen. Im übrigen herrscht hier eine gesunde Luft, weder zu arg herb und trocken, noch zu feucht oder sumpfig. In sanitarischer Beziehung mag das für unsere Gegend Zeugniß sein, daß kränklichen Personen der nördlicheren Großstädte ein zeitweiliger Aufenthalt in den Bergen oder aber in dem in gesunder Lage befindlichen Landstädtchen Stanford, Ky., von Aerzten anempfohlen wird, und daß bereits solche Personen für diesen Sommer angekündigt sind.

Es möchte dieses Städtchen mit seiner lieblichen Umgebung und mit seinen naheliegenden, aussichtreichen, leicht ersteigbaren Hügeln rasch zu einer noch größeren Berühmtheit gelangen, wenn sachkundige Aerzte hier einen Kurort

Digitized by Google

mit Molken-Kur ins Leben rufen würden, wozu die hienach in Rede kommenden schweizer Kolonisten gerne Hand bieten könnten, da es ohnehin in ihrer Absicht liegt, der hier ziemlich vernachläßigten Milchwirthschaft größere Aufmerksamkeit und einige Versuche zu widmen.

Unser County (Lincoln) liegt so ziemlich in der Mitte des Staates, unterm 38° nördlicher Breite und unterm 85° westlicher Länge. Es müßte unter gleichen Bedingungen mit der Insel Sicilien und mit Kleinasien gleiches Klima besitzen; es ist aber bekannt, daß die mehresten Ortschaften der neuen Welt, die mit Ortschaften der alten Welt unter gleichen Breitegraden stehen, eine tiefere Durchschnittstemperatur aufweisen; daher hat unsere Gegend nicht das Küstenklima genannter Länder, sondern ein continentales, uns aber ein bisher ungewohnt mildes; wenn schon einige Reiffröste sich noch nachträglich im Mai einstellten, die wohl etwa den zarteren Gewächsen in Gemüse- und Obstgärten einigen Schaden zugefügt haben mögen, so stehen gleichwohl die Ansaaten in voller Entwicklung vor unsern Augen, und lassen auf eine reichliche Erndte hoffen. Weizen, Roggen, Hafer, Korn, Kartoffeln und Heu, Alles sieht schön aus, und läßt schließen, die Versicherung, die uns von hiesigen Bewohnern gemacht wurde, daß ein gänzliches Mißlingen der Erndte hier etwas Unbekanntes sei, werde ihre Richtigkeit haben.

Die vier Jahreszeiten treten recht deutlich hervor. Der vergangene Herbst hat über die Mitte des Dezember gedauert; von da weg wars Winter, d. h. dieses Jahr eigentlich mehr Regenzeit, denn der Schnee, der sich einige Male ankündigte, blieb nicht länger als zwei, drei Tage, und die ganze Zeit lassen die Amerikaner hier ihre Thiere im Freien. Während der härtesten Zeit wird ihnen etwelches Futter verabreicht, aber nach unseren Begriffen in ungenügender Menge, darum sieht man sie in abgenagten Weideplätzen gleichwohl noch recht emsiglich einige Ueberbleibsel aus besserer Zeit aufsuchen und benagen. Aber schon der Februar brachte dieses Jahr Leben in die Vegetation und den Thieren eine bessere Zeit. Mit Mitte dieses Monats begann das Pflügen und wurde meist im März beendigt; die Ansaat der gepflügten Aecker hat durchgängig im April stattgefunden und seither erfordert die Pflege derselben aufmerksame Augen und thätige Hände. Bereits seit Ende April erfreuen die fleißigen Hausmütter ihre Hausbewohner mit verschiedenen Arten Gartengewächsen bei ihren Mahlzeiten. Die Gärten sind hauptsächlich der Bearbeitung und Pflege der Hausfrauen anempfohlen, welche dieser Arbeit meist mit recht mütterlicher Sorgfalt obliegen.

Wir stehen jetzt bald an der Schwelle über die der Sommer seinen Einzug feiert. Verschiedenes muß unterdeß noch erstellt und zubereitet sein. Eine recht wechselvolle, dem Wachsthum meist sehr förderliche Witterung hat bisher den Monat Mai gekennzeichnet. Die ganze Natur um uns her feiert gegenwärtig einen wahren Triumph über den bezwungenen nordischen Herren, und Alles prangt im Blüthen- oder Blätter-Schmuck.

Digitized by Google

Die schönen Tage sind während des Frühlings schon recht ordentlich warm, aber die eigentliche Sommerhitze kommt mit Juli und August; diese wird meist durch einige September-Regen gedämpft, und dann folgt ein wonniger, von den Amerikanern als Indianersommer bezeichneter Herbst, der bis Ende November, oft auch bis in den Dezember hineinreicht.

Die Productionsfähigkeit des humusreichen Bodens soll eine ganz erstaunliche sein, so daß hier auf vielen Farmen Jahr um Jahr die schönsten Erndten ohne Dünger oder künstliche Düngmittel erzielt werden. Ein allmähliges Ansteigen des wellenförmigen oder rolligen Bodens, von Norden nach Süden hin, ist wahrnehmbar und gipfelt in Hügelketten, die von ihrem Fuße an bis auf ihren Scheitel ziemlich steil ansteigend zwischen 200 bis 300, in unserer Nähe wohl nirgends 400 Fuß Höhe erreichen, gleichwohl aber stellenweise eine wunderschöne Fernsicht gewähren und hier unter dem Namen „Knob"-Hügel bekannt sind. Allerwärts haben hier muntere Bächlein ihre Quellen, und Zugbrunnen sind hier auf den meisten Farmen ein überflüssiges oder lieber nicht vorkommendes Möbel.

Auf der Nordseite dieser Hügel, am Fuße derselben, befindet sich größtentheils unsere kleine Kolonie, und zwar 3 bis 7 Meilen vom oben erwähnten Städtchen Stanford, welches in nordöstlicher Richtung etwas tiefer im Land liegt. Dieses Städtchen hat circa 5000 Einwohner, bildet den County-Sitz, und liegt an der Louisville und Knoxville Eisenbahn und zugleich unweit eines Knotenpunktes der Kentucky Central Eisenbahn, welche, vermöge der Ausfüllung einer Lücke zwischen Paris und Richmond (Kentucky), in Kurzem eine ununterbrochene Verbindung zwischen Cincinnati und Stanford bieten wird. Somit stehen uns die beiden großen Märkte, Louisville und Cincinnati, offen. Fünf bis sechs gute Zollstraßen führen von hier in verschiedenen Himmelsrichtungen durchs ganze County und geben der Landbevölkerung Gelegenheit, ihre überflüssigen Producte auf den ziemlich lebhaften Markt der Stadt zu bringen. Diese bietet von verschiedenen Seiten her angesehen einen recht freundlichen Anblick, und schon von Ferne zeichnen sich neben mehreren recht stattlichen Privatgebäuden, die fünf Kirchen, zwei Schulhäuser, das Gerichtshaus, der Bahnhof, mehrere Fabriken und andere bedeutende Gebäude, recht vortheilhaft aus.

Die verschiedenen Utensilien, die zum Farmerleben nöthig, nützlich, oder angenehm sind, kann man hier direkt oder indirekt beziehen. Die Preise dafür sind theils höher, theils niedriger, meist aber ähnlich den uns im alten Vaterlande gewohnten. Auffallend aber ist es, daß einzelne Handelsartikel, die direkt aus Amerika bezogen werden, in den entlegensten Kramerläden der Schweiz wenig oder nichts theurer sind als in den hiesigen Handelshäusern. Ein Beweis dafür, daß der weite Transport nicht allzulästig auf die Waare drückt, die nicht dem viel lästigeren Zoll unterliegt.

Digitized by Google

Das erste Bild

zeigt uns Stanford von der südwestlichen Seite aus aufgenommen, sowie einen Theil der Zollstraße, auf der wir Kolonisten unseren Weg zu machen haben, wenn wir auf fester Straße zu oder von der Stadt kehren. Folgt man dieser Straße nach bis eine Meile außerhalb der Stadt, so kommt das uns so wichtige Zollhaus, an dem sich die Straße verzweigt. Die Bewohner, die hier ihres Amtes pflegen, sind die liebe deutsche, schon oben erwähnte Familie Muller, die von der ganzen Umwohnerschaft ein außerordentliches Vertrauen und die allgemeine Achtung genießt. Die Freundlichkeit mit der diese so geschätzte Familie alle Leute zu behandeln pflegt, läßt den herben Beigeschmack, den sonst eine Zollstätte auf die reitenden und fahrenden Passanten ausübt, ganz vergessen und macht namentlich uns Deutschen den Platz zu einem heimeligen Stappelplatz, dem wir nicht nur den Zoll, sondern obendrein noch einige Minuten Zeit opfern, die nicht selten zur nur zu schnell entflohenen Stunde anwachsen, wofür wir aber reichliche Entschädigung finden in der treuen Belehrung über amerikanisches Leben und Treiben. Nehmen wir nun Abschied von diesem heimeligen Plätzchen, in dessen Nähe die alte Stanfordermühle ihr geräuschvolles Treiben hegt, und ziehen auf der südlicheren Straße in südwestlicher Richtung noch ein oder ein und eine halbe Meile weiter, dann heißts auf ein Mal die gute, feste Straße verlassen und auf der zollfreien, dafür aber schlechteren Straße in ganz südlicher Richtung eingelenkt, um am Fuß der „Knob"-Hügel unsere verschiedenen Heimstätten zu erreichen. Da trifft man nach einer weiteren Meile zuerst die Farm, die

auf dem zweiten Bilde

als Grünheim bezeichnet ist. Von den auf diesem Bilde ersichtlichen Personen ist blos der Hausvater, von Grünigen, kennbar, der mit seinem durch den Schatten unkenntlichen ältesten und viertältesten Sohn die vorzunehmende Arbeit in diesem Weideplatz besichtigt. Auf dem Hansplatz sind vier Gebäude ersichtlich: das Wohnhaus, dessen geöffnete Zimmerthür nach Süden zu kehrt; gegenüber diesem in der linken Ecke ist ein Hühnerhaus; hinter dem Wohnhaus ist ein ehemaliges Negerhaus, jetzt als Speicher und Waschhaus benutzt, und links davon ein Rauchhaus; noch weiter links davon, auf dem Bilde nicht mehr sichtbar, steht ein Wasserhaus, in welchem eine herrliche, klare Quelle beständig Kühlung verbreitet; wenn die Hitze zu groß ist um die Milch anderswo gut zu erhalten, so ist dieser Platz ein naher Milchbehälter. Das Wasser fließt zwischen dem Wohnhaus und Hühnerhaus in einen Trog und nachher hinab in den Weideplatz, um sich da mit anderen Quellen und Bächlein zu vereinigen. Der weibliche Theil der Bewohner dieser Farm ist auf dem Bilde kaum recht erkennbar, doch bei genauer Betrachtung sieht man sie da eben mit der Wäsche beschäftigt. Dieser Gebäudeplatz ist so ungefähr in der Mitte der

Digitized by Google

110 Acker haltenden und in acht verschiedene Theile eingefenzten Farm. Im Rücken des Beschauers hat man sich die „Knob"-Hügel zu denken, sowie den zu dieser Farm gehörenden uneingezäunten Wald, der so seine 25 à 30 Acker geringeren Boden enthält; von ähnlicher Qualität ist der auf dem Bilde stockreiche aber beinahe baumlose, circa 15 à 20 Acker haltende Weideplatz; von da weg ist das Land von vortrefflicher Beschaffenheit und überall leicht zu pflügen, so weit nämlich das Land unter den Pflug gebracht werden soll; denn auf der nordöstlichen Seite, auf dem Bilde rechts, eine kleine Ecke sichtbar, befindet sich ein zweiter ausgezeichnet guter Weideplatz, der beinahe das ganze Jahr in lieblichem Grün prangt und der ganzen Länge nach bis ans Ende der Farm von einem klaren Bächlein durchflossen wird. Es mahnt dieser Theil der Farm, der mit den herrlichsten Grasarten bewachsen ist, lebhaft an einzelne Parthien der Weiden in unserem alten Vaterland. Die Kühe geben hier reichlich Milch, ähnlich wie wir's draußen von recht guten Kühen gewohnt waren.

Der ziemlich große Garten und neben demselben der in die 80 gegen 100 Bäume haltende Baumgarten sind auf dem Bilde beide ersichtlich. Links davon und im Hintergrund dieser Theile dehnen sich die in Weizen, Korn (Welschkorn) und Klee angesäten Fruchtfelder aus. Es bildet so die Farm ein längliches Viereck, mit ganz geringer Abweichung. Die Straße nach der Stadt führt zwischen dem ersteren Weideplatz und dem Wald, welch letzterer den Bedürfnissen der Farm, aber keinen Spekulationszwecken entspricht.

Das dritte Bild.

Dieses ist im Süden von Grünheim in einer Nachbarfarm aufgenommen, und zeigt dem Beschauer die Thalschaft oder Ansicht zwischen dieser Farm und derjenigen von den Geschwistern Gander und Seever, die eine Meile weiter südlich liegt. Links sieht man da die waldigen „Knob"-Hügel, in der Mitte die Thalsole, durch welche ein munteres Bächlein fließt, und rechts sind die fruchtbaren Felder, die sich wellenförmig bald zur halben Höhe der gegenüberliegenden „Knob"-Hügel erheben, um auf der anderen Seite wieder in ähnlicher Weise sich bis zu einer Wasserrinne zu vertiefen.

Das vierte Bild

zeigt das vis a vis des letzten Bildes, und ist auf Schönbühl, der Farm der Geschwister Gander und Seever, aufgenommen. Hier hat man, die „Knob"-Hügel rechts, die fruchtbaren und kultivirten Anhöhen links, eine nördliche Ansicht.

Das fünfte Bild

stellt uns die Farm der Geschwister Gander und Seever vor Augen, seiner Lage und Beschaffenheit nach, nicht mit Unrecht „Schönbühl" genannt. Die Einzelnheiten dieses Bildes sind leider ein wenig zu klein, und für den

Digitized by Google

Uneingeweihten nicht recht kenntlich. Man sieht da das nach Süden gekehrte Wohnhaus, vor demselben die eben vom Felde heimgekehrten Eigenthümer zu Pferd, links Herrn Gander und rechts Herrn Seever. Dieser neben dem Rauchhaus, jener vor dem ehemaligen Negerhaus, und zwischen ihnen der weibliche Theil der Hausbewohner. In der Ecke rechts von dem umzäunten Hausplatz sieht das Hühnerhaus, und in gerader Richtung hinter dem Rauchhaus sieht man ein Kornhaus mit Wagenschuppen hervorragen; zwischen diesen letztgenannten Gebäuden erhebt sich ein Cederbaum, während hinter dem Wohnhaus ein mächtiger Wallnußbaum seine Krone ausbreitet, der das ansehnlich höhe Gebäude mehr als um das Doppelte überragt. Rechts auf der Höhe sieht man noch die geräumige Scheune, die bereits eine ordentliche Einrichtung und Ausbesserung aufweist. Dieses Gebäude steht so fast an der nördlichen Grenze der Farm, deren kultivirte Theile sich von hier aus ziemlich gleichweit nach Westen und Osten ausdehnen, und einen Inhalt von nahezu 80 Acker auswerfen, wozu noch ungefähr 30 Acker Waldboden gehen, die östlich von der Farm neben der County-Straße über die Hügel hinüber sich erstrecken. Auch dieser Wald gilt als hinreichend für das, was zur Farm erforderlich ist. Ein Obstgarten mit einer schönen Zahl junger Fruchtbäume ist rechts neben dem Hausplatz eingezäunt, während ein schon älterer Obstgarten gleichsam im Rücken des Beschauers, auf einer dem Wohnhaus gegenüberliegenden Erhöhung sich vorfindet; über diese Seite hinan, und nach dem Westen hin, zieht sich der freundliche Weideplatz (im Englischen pasture genannt), in dessen Tiefe eine gute Quelle Menschen und Thieren das nöthige Wasser liefert. Es mögen auf dieser Farm dieses Jahr circa 20 à 25 Acker in Korn (Welschkorn oder Mais), 15 Acker in Weizen, und bald 10 Acker in Klee, Hafer, und Millet (Hirse) angesät sein; der westliche Theil der durch einen Zaun in zwei Theile getheilten Kornfelder, auf denen einzelne Kornhaufen ersichtlich sind, ist, wie ein Theil des Weideplatzes und ein Theil des Weizenfeldes, auf dem

sechsten Bild

ersichtlich, das seinen Zweck nur dürftig erreicht, die wirklich staunenswerthe Fernsicht, die ab dieser Farm nach Westen hin zu genießen ist, zu veranschaulichen, und im Ganzen wenig mehr Ansicht bietet, als das letzte Bild, auf dem die zwei Schweizer-Familien in der Nähe ihrer Wohnung einigen Freunden ihr schönes Weizenfeld vorweisen. Die Lage dieser Farm und der darauf befindlichen Gebäude kann nicht leicht freundlicher gedacht werden.

Damit wären die bisher aufgenommenen Bilder in Kürze beschrieben, nicht aber sämmtliche Farmen unserer kleinen Kolonie, denn eine weitere Meile westlich von der eben besprochenen Farm hat Herr Reichenbach eine ziemlich große Farm von 166 Acker vor einigen Monaten angekauft, die aber überall von gräßlicher Vernachlässigung und schlechter Behandlung Zeugniß ablegt. Die

Digitized by Google

Erdart aber ist meist von ausgezeichneter Güte, und ein Obstgarten, von Qualität der Sorten und Zahl der Fruchtbäume,—wohl über 300—daß er zu den berühmteren dieser Gegend gezählt wird. Es stehen da circa 20 Acker in prächtigem Weizen, dann 20 à 25 Acker in Korn, einige Acker in Hafer, und einige Acker in Kunstgräsern zum heuen. Daneben hält der Baumgarten ein auffallend schönes Gras, das eine reiche Heuernte verspricht. Der freundliche grasreiche Weideplatz würde im alten Vaterland eine schöne Wiese heißen, und nährt den vorhandenen Viehstand reichlich. Daneben bleibt noch ein nicht unbeträchtlicher Theil geklärtes Land, wegen Mangel an Zeit und Arbeitskraft für dieses Jahr brach liegen. Auch hier sei Wald, was zur Benutzung der Farm erforderlich, vorhanden, und gutes Quellwasser in genügender Menge. Die bis hieher beschriebenen Farmen haben alle einen ähnlichen Preis per Acker, von $24 bis $26, wie es einigermaßen ihrer Bodenbeschaffenheit und Lage nach entspricht.

Wir könnten nun von letzter Farm aus, über die Hügel in südöstlicher Richtung den Weg fortsetzen, um nach bald 2 oder 2½ Meilen die letzte Farm unserer kleinen Kolonie anzusehen, wenn wir nicht vorzögen, direkt von Schönbühl aus, in ganz südlicher Richtung, den circa 3 Meilen weiten Weg über die Hügel einzuschlagen, und den Herren Isaak Haldi und Adrian Uelliger mit ihren lebenslustigen Familien einen Besuch zu machen. Genannte Familien haben hier eine Farm angekauft von 345 Acker, die sie bloß $1,700 kostet; sie soll circa 80 à 90 Acker geklärtes Land halten, während der Rest noch in Wald steht. Der Garten daselbst hat eine beträchtliche Größe, und zeugt bereits von kundiger Hand in Angriff genommen worden zu sein. Als Kuriosum führen wir hier eine Thatsache an, die, so unglaublich sie auch klingen mag, dennoch wahr ist: Die bezeichneten Herren haben vor bald 6 à 8 Wochen, 200 junge Obstbäume gekauft, und diese circa mannshohen Setzlinge in einen geeigneten Einschlag hier nun eingesetzt. Vor einer Woche (also anfangs Mai) hatte Verfasser die Gelegenheit, mehrere dieser Bäumchen im Blüthenschmuck zu sehen, während einige davon bereits verblüht waren. Wenn je, so wird wohl hier das Wort eines deutschen Dichters wahr werden:

„Nicht jede Blüthe reift zur Frucht."

Der ziemlich großartige Holzbestand in den Wäldern dieser Farm läßt mit größter Sicherheit auf Jahre hinaus eine reichliche Einnahmsquelle voraussetzen, sei es, daß das Holz zu Kohle oder Brennholz, zu Fenzen oder Bauholz, oder zu Schindeln oder Küferholz verarbeitet wird. Es hat also auch diese Farm, die vom Green River durchflossen ist, weder an Holz in den verschiedensten Arten, noch an Wasser irgendwie Mangel. Die Bodenbeschaffenheit ist auch hier eine recht angenehm abwechselnde. Während im Norden die Farm auf den nach Süden zu abdachenden „Knob"-Hügeln beginnt, erstreckt sie sich über die Thalsohle des hier schön ebenen, ordentlich breiten, sumpf-

Digitized by Google

freien Thales, um im Süden wieder in einer zweiten Hügelkette ihre Fo
setzung zu finden. Dieses Thal hat also eine von Osten nach Westen l
fließende Richtung. Auf der südlichen Seite hat diese Farm noch Baum
stämme, wie man sie sich kaum vorstellen kann. Was hingegen die Ertrag
fähigkeit der Farm anbetrifft, so darf sie bei diesem außerordentlich billig
Preis schon ein wenig geringer sein, als bei den früher beschriebenen Fa
men, obschon damit nicht gesagt sein soll, daß sie mangelhaft sei. Der g
klärte Boden soll zwar ziemlich ausgenutzt sein, dagegen bringe der Aufbru
im neu geklärten Land recht guten Ertrag. Hoffen wir, daß diesen biede
deutschen Familien, sowie allen früher beschriebenen, ihr energisches Wirk
mit recht lohnendem Erfolg gekrönt sei. Wohl gibt es schwierige Anfänge
bestehen, namentlich für die im vollsten Wachsthum befindlichen Familie
deren Häupter nun im neuen Land auch als Kinder, d. h. wenigstens a
Anfänger mit den Kindern lernen müssen: neue Sprache, neue Sitten u
Gebräuche, neue Arbeiten, neue Einrichtungen in Haus und Feld, Alles ne
Hoffen wir, daß es uns, und namentlich unsern Kindern gelingen möge, d
amerikanischen Farmarbeiten in allen Theilen recht gründlich kennen zu l
nen, und dann zu beweisen was unter Gottes Schutz und Segen deutsc
Kraft, Ausdauer und Arbeitslust auf eignem Lande zu leisten vermag. Ho
fen wir auch, daß die sämmtlichen Kinder aller dieser Familien, ihren Elte
die dargebrachten Opfer, Entsagungen und Bemühungen, durch redlich
Fleiß und Arbeitstreue, aber auch durch Achtung und Liebe, durch Gehorsa
und Gottesfurcht zu vergelten trachten, bis über Tod und Grab hinaus, da
wird ihnen der Segen der Verheißung des fünften Gebotes auch in dies
neuen Land zu Theil; dann wird Frieden und Zufriedenheit, leibliches u
geistiges Glück und Heil uns Allen nicht ausbleiben, und mit Vergnügen w
den unsere lieben Freunde und Angehörigen im alten Vaterland die ferne
Kunde von unserem glücklichen Fortkommen in der neuen Welt lesen, u
vielleicht sogar hie und da Eines derselben mit eigenen Augen die nun so
schriebene Kolonie betrachten wollen. Ja, sollte das der Fall sein, da
kommt nur, kommt und sehet! Warme Herzen werden Euch entgegen sch
gen, offne Arme Euch empfangen, und die deutsche Zunge wird nicht verg
sen zu sagen, weß Landes Kinder wir gewesen, und geistig wohl noch lan
bleiben werden

Allgemeine Bemerkungen.

Wir wären damit ans Ende der Beschreibung der wirklich angekaufte
und somit in unserer kleinen Kolonie angesiedelten Familien angelangt, u
wir fügen nur noch einige aus dem Bisherigen nicht ersichtliche Ergänzung
bei.

In den sechs beschriebenen Familien, die aus dem bernischen Saanenla
herkommend, sich nun hier ihre Heimstätten ausersehen haben, leben gege

Digitized by Google

wärtig 47 Personen, und zwar 15 Personen über und 32 Personen unter 20 Jahren. Davon sind 26 männlichen und 21 weiblichen Geschlechts, und unter den Ersteren, der bei den Herren Haldi und Uelliger anwesende, aus unserem Land kommende Arbeiter, John Perreten, mit eingerechnet. Derselbe wird in unserer Nähe sein Heim gründen, und seine Familie aus dem alten Vaterland so bald als möglich nachkommen lassen. Durch seine Fähigkeit in verschiedenen Arbeiten, namentlich als Schmied, sowie durch seine Bereitwilligkeit, sich nützlich zu machen, bringt er sich überall gut durch, und das vorgesteckte Ziel wird er leicht erreichen.

Das von diesen Kolonisten angekaufte Land beträgt zusammen also rund 730 Acker und kostet im Ganzen über $11,000. Dazu kommt noch die Anschaffung des Viehes und die Einrichtung in Haus und Feld, was Alles viel baares Geld erfordert. Der Viehstand beträgt zu dieser Zeit 11 Pferde, 15 Kühe, 5 einjährige und 7 diesjährige Kälber, 10 ältere Schafe mit 8 Lämmern, 17 Schweine, und über 150 Stück verschiedenen Geflügels. Das sind nun zwar bescheidene Anfänge, aber Rom ist nicht in einem Tag erbaut worden; und wenn wir hier dem Land die Aufmerksamkeit zu Theil werden lassen, wie wir's draußen gewohnt waren, so werden, unter oben bezeichneten Bedingungen, später andere Zahlen von Erfolg unseres Treibens Zeugniß geben. Unterdeß nehmen wir die Gegenwart mit Dank gegen Gott und mit Zufriedenheit entgegen, vergnügt, daß wir endlich ein Plätzchen gefunden, das mit dem früher in Aussicht gehabten, in mancher Beziehung keinen Vergleich bietet. Und ob auch der Landpreis hier das fünf- bis zehnfache erreicht, so ist der Boden selbst zu solchem Preis noch immerhin nicht theuer, wenn man Alles richtig erwägt.

Unser Freund und Landsmann, Herr C. Schöpfer, gedenkt sich mit seiner lebensfrohen Familie in der Nähe unserer kleinen Kolonie anzusiedeln. Freuen wir uns, wenn seine Absicht bald erreicht wird.

Den an uns gerichteten Anfragen wegen der Sicherheit der Eigenthumstitel oder Erwerbsakte in unserem County, diene zur Kenntniß, daß wir ungefährdet dastehen, und keine Aussicht vorhanden ist auf Prozesse oder Verluste gemachter Einzahlungen, u.s.w.

Blaugras und Naturklee wächst in den guten Weideplätzen in großer Menge. Was Pferde- und Rindviehzucht, sowie Schafzucht anbetrifft, so ist Kentucky's Namen darüber zu berühmt um viele Worte zu verlieren, und wir sind hier nicht nebendran.

Wer aber nicht mehr als fünf bis zehn Thaler per Acker zu zahlen geneigt ist, soll hier keine gut eingerichtete Farm suchen. Wohl mag es auf den Ebenen der Hügel hin und wieder recht gute Plätze zu diesem Preis, oder noch billiger, geben; aber dabei muß Einer immer viel Busch und Waldland, auch oft ziemliche Complexe uncultivirtes Land mit in Kauf nehmen, und von der

Digitized by Google

Nähe des Verkehrs hat er dann wenig Genuß. Doch Jeder ist darüber sein eigener Herr, und in gewissem Sinn, seines Glückes Schmied.

Die Bewohner von Lincoln County sind theilweise Neger, der Mehrzahl nach aber Weiße. Alle jedoch, ohne Ausnahme, sind uns bisher recht freundlich entgegen gekommen, und an Belehrung zur richtigen Bestellung unserer Felder und farmerischen Kunstgriffen leiden wir keine Noth. Die Bereitwilligkeit, mit der uns unsere amerikanischen Nachbarn beistehen, wo wir Ihrer bedürfen, verdient volle Anerkennung. Ein Hinderniß zu gegenseitigem herzlichem Meinungsaustausch bildet allerdings noch die Sprachverschiedenheit, wird sich aber mit der Zeit verlieren. Möge das gute Einverständniß auf alle Zeiten hinaus erhalten und noch fortwährend genährt werden; dazu wollen wir das Unserige beizutragen suchen. Gar viele Sitten und Gebräuche sind mit denjenigen im alten Vaterland entweder gar nicht zu vergleichen, oder doch sehr verschieden, und daß wir da manchen Verstoß gegen den hier herrschenden Usus ausüben, bedarf kaum einer Erwähnung; daß wir aber dabei gleich gut geduldet werden, ist ein sprechend Zeugniß der hiesigen Anwohner.

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 05948 0734